

SWR2 Wissen

Herman Melville und das Böse

Von „Moby Dick“ bis „Billy Budd“

Von Anna-Dorothea Schneider

Sendung: Donnerstag, 1. August 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Als junger Matrose erlebte Hermann Melville an Bord schärfsten Drill und drakonische Strafen. Die harten Erfahrungen auf See prägten seine Weltsicht – und flossen mit in seine Romane ein. [Heute vor 200 Jahren wurde der Schriftsteller geboren: am 01.08.1819]

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Regie: Musik:/ Wind-Meer-Möven-Atmo (Archiv), darüber:

Zitator:

Man nenne mich Ismael. Es war vor ein paar Jahren – die genaue Zahl ist Nebensache –, ich hatte so gut wie kein Geld im Beutel und eigentlich nichts, was mich an Land beschäftigt hätte, da kam mich die Lust an, wieder einmal ein bisschen unter Segel zu gehen und mich auf der Welt des Wassers umzutun.

Erzählerin:

So beginnt einer der berühmtesten Romane der Weltliteratur: „Moby Dick“, von Herman Melville.

O-Ton 01 Göske:

In „Moby Dick“ haben Sie diesen tollen Ich-Erzähler mit diesem rätselhaften Namen Ishmael, der mal humoristisch-witzig, mal abgründig und verzweifelt diese Geschichte nacherzählt, die er selber als Crew-Mitglied erlebt hat. Er ist der einzige, der überlebt.

Regie: Musik: /Wind-Meer-Möven-Atmo, darüber:

Zitator:

Von diesem Sarg getragen, trieb ich fast einen ganzen Tag und eine ganze Nacht auf dem Meer, eingelullt von seiner leisen Totenklage. Wie mit verriegelten Mäulern glitten Haie vorüber, ohne mich zu behelligen; die wilden Raubmöven kreisten mit verummten Schnäbeln. Am zweiten Tag kam ein Segel in Sicht, näherte sich zusehends und fischte mich zuletzt auf.

O-Ton 02 Göske:

In „Billy Budd“, in diesem Alterswerk, haben Sie einen Erzähler, der nicht Teil der Geschichte ist und der selber diesen Akt des Erzählens als eine Art Erkundung und Erforschung seiner eigenen Gedanken zum Thema Schuld/Unschuld, Strafe/Sühne, Recht/Gerechtigkeit, Macht/Ohnmacht erzählerisch versucht, in den Griff zu bekommen, und das ist sehr spannend zu beobachten und im Übrigen auch sehr schön geschrieben.

O-Ton 03: Pfeiler:

Grundsätzlich würde ich sagen, dass „Billy Budd“ hier exemplarisch dafürsteht, dass Melville ein nachdenklicher, hinterfragender Autor ist, der in seinen Werken sehr oft das Unerklärliche des Bösen anspricht – der allerdings auch einen großen Sinn für Humor hat.

Regie: Musik, darüber:

Ansage:

Herman Melville und das Böse – von „Moby Dick“ bis „Billy Budd“.
Eine Sendung von Anna-Dorothea Schneider.

Erzählerin:

„Moby Dick“ ist heute Herman Melvilles bekanntestes Buch. Es erzählt die Geschichte vom weißen Wal, den der von Rache besessene Kapitän Ahab zur Strecke bringen will. Das Seefahrer-Milieu zieht sich durch Melvilles gesamtes Werk, bis hin zur letzten Erzählung „Billy Budd“.

Das kommt nicht von ungefähr. Denn der Schriftsteller mit den blauen Augen und dem rotblonden Rauschbart war in seiner Jugend selbst zur See gefahren. Die zum Teil brutalen Erfahrungen, die er dabei machte, prägten seine Weltsicht. Für Herman Melville war das Leben keine amüsante Reise, sondern ein gefahrvolles Abenteuer mit interessanten, aber auch unverständlichen Eindrücken. Dabei erkannte er: Das Böse lauert überall, und der Mensch ist nicht in jedem Fall fähig, es zu entdecken, ihm zu widerstehen oder es gar zu vernichten. Das Böse ist eine Macht, mit der wir rechnen müssen, die wir aber nie völlig besiegen können. So sinniert in „Moby Dick“ einmal Kapitän Ahab an Deck:

Zitator:

Was ist es, welche namenlose, unergründliche, herrische Macht gebietet mir insgeheim, wider Willen und Neigung, ewig vorwärts zu drängen und zu stürmen, bereit zu einem Tun, das ich kaum auszudenken wage? Ist Ahab überhaupt Ahab? Bin ich es, oder ist es Gott, oder wer sonst, der diesen Arm bewegt?

Regie: Wind-Meer-Möven-Atmo

Erzählerin:

Herman Melville kam – heute vor zweihundert Jahren – am 1. August 1819 als Sohn einer wohlhabenden Familie in Manhattan zur Welt.

Der Bankrott seines Vaters und die Folgen der Wirtschaftskrise von 1837 trieben ihn dazu, sich mit neunzehn Jahren als Hilfsmatrose auf einem Handelsschiff zu verdingen. Mit einundzwanzig segelt er auf einem Walfänger um Kap Hoorn zur polynesischen Inselgruppe Marquesas. Dort desertiert er mit einem Kameraden und hält sich einen Monat lang beim Stamm der Taipis versteckt. Auf diese Zeit wird Melville später zurückblicken wie auf einen paradiesischen Traum. Danach heuert er auf anderen Walfängerschiffen an. Und schließlich wird er Matrose auf der damals schnellsten Fregatte der amerikanischen Kriegsflotte, der *United States*. Eine harte Erfahrung: 480 Mann Besatzung sind schärfstem Drill und drakonischen Strafen ausgesetzt. Mehr als 150 Auspeitschungen muss Melville während seiner vierzehn Monate an Bord miterleben. Auch sexuelle Übergriffe kommen vor.

Regie: Atmo Wind-Meer-Möven

O-Ton 04 Göske:

Er geht vier Jahre auf See, d.h. vier Jahre auf engstem Raum, ohne Privatsphäre, nur unter Männern. Und Sie können sich vorstellen, was da für Gewaltszenen und Verführungsgeschichten, Anfechtungen jeglicher Art passieren. Er deutet das sogar in einigen Romanen an – in einer Weise, die durchaus riskant war damals.

Erzählerin:

Daniel Göske, Professor für Amerikanistik an der Universität Kassel und Übersetzer der Werke Herman Melvilles.

Mit fünfundzwanzig verlässt Melville die Marine. Genug der Schinderei an Deck. Danach ist er nur noch als Passagier auf See.

In den Folgejahren entstehen Romane und Erzählungen, die aus Melvilles Erfahrungen der Seefahrtsjahre schöpfen. Martina Pfeiler ist Melville-Expertin und lehrt an der Universität Bochum:

O-Ton 05 Pfeiler:

Ja, die persönlichen Erfahrungen von Melville sind auf jeden Fall präsent in seinen Texten, aber er ist auch ein extrem belesener Autor. Er hat alleine für „Moby Dick“ über 600 Quellen verwendet – aber er hat diese Erfahrung....Und liest sich sehr viele Dinge noch hinzu, also er ist auch Autodidakt.

Erzählerin:

Der junge Ich-Erzähler Ismael hat in „Moby Dick auf einem Walfangschiff angeheuert. Im Laufe der Fahrt stellt sich heraus, dass Ahab, der Kapitän, nicht einfach nur Wale jagen will, sondern es auf einen ganz bestimmten Wal abgesehen hat: den weißen Wal Moby Dick. Schon einmal hat er ihn erlegen wollen. Beim Kampf mit ihm verlor Ahab ein Bein, und der Wal konnte entkommen. Nun will er ihn um jeden Preis zur Strecke bringen:

Regie: Atmo Brandung

Zitator:

Dir stürme ich entgegen, du alles vernichtender, aber nicht besiegender Wal, bis zuletzt schlag ich mich mit dir; mitten aus der Hölle lance ich dich, noch mein letzter Atemzug gilt dir.

Erzählerin:

Am Schluss wehrt sich der Wal so heftig, dass das Walfangschiff und seine Boote mit Mann und Maus untergehen. Nur Ismael kann sich wie durch ein Wunder retten, indem er sich an einen zur Rettungsboje umfunktionierten Sarg anklammert.

Ismael, der uns seine Abenteuerfahrt in 135 Kapiteln und einem Epilog erzählt, verliert sich dabei in zahllose Abschweifungen. Diese Abschweifungen haben es allerdings in sich. Sie öffnen eine Wunderkammer an skurrilen bis tiefgründigen Beobachtungen. Darum ist der Roman auch nicht bloß ein Abenteuerbuch, sondern gleichzeitig ein hochphilosophisches Werk.

Regie: Atmo

Zitator:

Starbuck packte Ahab am Arm. „Gott ist gegen dich, alter Mann. Lass ab, es ist eine schlimme Reise; schlimm hat sie angefangen, schlimm ist sie bisher verlaufen.

Lass uns über Stag gehen, bevor es zu spät ist, lass uns heimwärts steven und die schlimme Reise zu einem guten Ende führen.“

Erzählerin:

Im August 1850 war Melville dem 15 Jahre älteren Nathaniel Hawthorne begegnet. Zum Autor des „Scharlachroten Buchstabens“ und dessen mystischer Düsterkeit und Melancholie fühlte Melville eine Geistesverwandtschaft. Die Gespräche mit ihm bringen Melville dazu, sein Manuskript zum Wal-Roman noch einmal komplett zu überarbeiten und das Werk dem Schriftsteller-Kollegen zu widmen. Hawthorne bestätigte Melville darin, dass die vorherrschende optimistische Philosophie Amerikas weder die Erbsünde noch die Existenz des Bösen in der Welt hinreichend berücksichtige.

O-Ton 06 Göske:

Ist es ein Grund für Optimismus, wenn am Schluss einer überlebt, alle anderen untergehen, Schuldige und Unschuldige gleichermaßen, und er überlebt nur, wie der Knecht im alttestamentlichen Buch Hiob, weil einer halt überleben muss, um die Geschichte zu erzählen?

Erzählerin:

Die Seefahrt wird in Melvilles Roman zum Sinnbild für das Leben: Wie der Seefahrer den Naturgewalten und der Allmacht diktatorischer Kapitäne ausgesetzt ist, so ist der Mensch den Fährnissen des Schicksals ausgeliefert. Diese Weltsicht widerspricht der amerikanischen *self-made*-Ideologie des *You can make it if you try* und kommt bei den meisten zeitgenössischen Kritikern und Lesern nicht gut an. Erst anlässlich des einhundertsten Geburtstags von Herman Melville betrachtete eine neue Generation von Literaturkritikern sein Werk mit neuen Augen. Seit den 1920er Jahren wird „Moby Dick“ als eines der ganz großen Werke der Weltliteratur gewürdigt. Später wird es auch verfilmt.

O-Ton 07 Pfeiler:

Hollywood ist da etwas sehr gelungen, und zwar haben die den Folklore-Mythos aus dem frühen 19. Jahrhundert gemischt mit Melvilles Auseinandersetzung mit dem weißen Wal. Und auf gewisse Weise ist dieses Symbol sehr wandlungsfähig – heutzutage kann man auch ökokritische Auseinandersetzungen erleben oder auch digitale Animationsfilme.

Erzählerin:

Doch 1851, im Jahr seines Erscheinens, ist „Moby Dick“ ein kommerzieller Misserfolg. Damit beginnt das Ende von Melvilles anfänglich steiler Karriere als Schriftsteller. Er bekommt zunehmend Alkoholprobleme. Seine Frau erwägt trotz vier gemeinsamer Kinder und zwanzigjähriger Ehe eine Trennung. Schließlich nimmt er auf Drängen der Familie einen Posten in der New Yorker Zollverwaltung an. Dort arbeitet er dann neunzehn Jahre lang und hat nur noch wenig Zeit zum Schreiben, bis er 1885 in den Ruhestand geht.

Während der Melville-Biograph Andrew Delbanco „Moby Dick“ als „das ehrgeizigste Buch bezeichnet, das jemals von einem amerikanischen Schriftsteller ersonnen wurde“, nannte Thomas Mann Melvilles *letztes* Werk, den Kurzroman „Billy Budd“,

„eine der schönsten Geschichten der Welt“. Der Text, dessen Entwurf 1886 entstand, wurde erst über dreißig Jahre nach dem Tod des Autors veröffentlicht.

O-Ton 08 Göske:

Diese rätselhafte Erzählung „Billy Budd“ – das ist ohne diese prägenden vier Jahre auf See nicht denkbar. Und nicht denkbar ohne die Situation von Mobbing – Druck, der nicht von oben, von den Offizieren, ausgeübt wird, sondern von den Mannschaftskameraden – all diese Erfahrungen, die heutzutage vielleicht jemand nachvollziehen kann, der in der Bundeswehr gedient hat oder in irgendwelchen anderen Männergesellschaften, in denen man eine Zeitlang seine Individualität ein bisschen an den Nagel hängen muss.

Erzählerin:

Wie in „Moby Dick“ spielt Melville in „Billy Budd“ ständig mit biblischen Bezügen. Obwohl er dem Calvinismus und dem Unitarierium kritisch gegenübersteht, will er auf das Vokabular der Heiligen Schrift nicht verzichten, die er als eine Art kollektive Weisheitssammlung der Menschheit sieht.

Und wie in „Moby Dick“ behandelt Melville auch in „Billy Budd“ die Themen Schicksal, Macht und vor allem: das Böse.

O-Ton 09 Göske:

Ahab, der alte Kapitän, sieht in diesem Wal, der mal ein Bein von ihm abgerissen hat, sieht er sozusagen die Verkörperung der Macht des Bösen.... Wir haben also dieses Monster, das für das Böse steht in „Moby Dick“. In „Billy Budd“ ist die Figur, von der das Böse ausgeht, der Waffenmeister an Bord dieses Schiffs Bellipotent, dieses britischen Kriegsschiffs, ein Mann namens Claggart. Der wird aber nun nicht geschildert wie so der klassische Schurke in so einem Hollywood-Schinken oder in einem schlechten Roman – das ist ein gebildeter, sehr gut aussehender Mann mit rätselhafter Vergangenheit – und der ist, wie sich im Verlauf der Geschichte herausstellt, eigentlich heimlich verliebt in diesen jungen Matrosen Billy Budd.

O-Ton 10 Pfeiler:

Das Böse ist in „Billy Budd“ sehr vielschichtig gelagert: Es gibt zum einen die Zwangsrekrutierung dieses „schönen Matrosen“, auch jemand wie Mr. Claggart, der aus dem Gefängnis herausgeholt wird, hier zum Soldaten auf einem Kriegsschiff befördert wird sozusagen, der dann auch Karriere macht, und der in seinem Verhalten auf gewisse Weise pervertiert ist.

Das macht auch diesen „Billy Budd“-Text so spannend, weil er ja hier mit der Unerklärlichkeit des Menschen spielt. Das wird auch sehr dominiert vom Hintergrund Melvilles selbst in Bezug auf seine christlich-calvinistische Vorprägung.

Andererseits hat hier Melville auch ein, was wir heute „psychologisches“ Gespür nennen würden für das Böse. Und er stellt eben genau diese Fragen: Was macht einen Menschen böse? Warum ist er böse, und warum können wir uns dann nicht erklären, was einen Menschen wie Mr. Claggart dazu treibt, so ein Opfer zu finden in seinem Umfeld.

Erzählerin:

Die Geschichte von Billy Budd spielt im Jahr 1797: In den kriegerischen Wirren Europas im Gefolge der Französischen Revolution versucht England französische Invasionsversuche abzuwehren. Man will verhindern, dass revolutionäre Umtriebe auf die britischen Inseln überspringen.

Der 21jährige Matrose Billy Budd fährt auf einem englischen Handelsschiff, das den Namen *Rights-of-Man*, also „Menschenrechte“ trägt. Da dreht ein Marineschiff bei, und Billy wird von einem Leutnant als Soldat zwangsrekrutiert. Der gutmütige und etwas naive Billy geht ohne Widerworte mit. Sein neues Schiff heißt *Bellipotent*, was so viel wie „kriegstauglich“ bedeutet. Billy ist auch hier bei der Mannschaft schnell beliebt. Er ist freundlich und hilfsbereit und sieht auch noch gut aus mit seinen „Himmelsaugen“, „gelben Locken“ und dem muskulösen Körper – eine „augenfällig schöne Erscheinung“, wie uns der Erzähler wissen lässt.

Das aber erregt den heimlichen Neid des Waffenmeisters John Claggart.

O-Ton 11 Pfeiler:

Wenn man etwa an Mobbing oder Mikroaggression denkt, dann ist hier durchaus eine aktuelle Lesart des Textes vorhanden, z.B. wenn der Waffenmeister Mr. Claggart Billy Budd mit böartigen Streichen verunsichert, wenn er seine Hängematte in Unordnung bringt – das ist Mobbing, und das schaukelt sich dann im Laufe dieser Novelle richtig hoch. Der Waffenmeister sitzt diesem Billy Budd im Nacken, und er muss sich auch dessen bewusst gewesen sein, was es bedeutet, wenn er den Foretopman auf einem Kriegsschiff der Meuterei bezichtigt.

Erzählerin:

Claggart versucht Billy beim Kapitän als Drahtzieher einer geplanten Meuterei anzuschwärzen. Kapitän Vere stellt daraufhin Billy und Claggart in seiner Kajüte einander gegenüber. Billy, der in Stress-Situationen zu stottern beginnt, bringt kein Wort heraus. In ohnmächtiger Wut verliert er die Beherrschung und schlägt Claggart mit der Faust vor die Stirn. Claggart fällt um.

Zitator:

Er keuchte ein oder zwei Mal, dann lag er still.

„Schicksalsjunge!“ hauchte Kapitän Vere, so leise, dass es fast ein Wispern war.
„Was hast du getan?“

Erzählerin:

Der Schiffsarzt kann nur noch den Tod Claggarts feststellen.

Zitator:

Kapitän Vere rief heftig aus: „Von einem Engel Gottes erschlagen! Und doch muss der Engel hängen!“

Zitatorin:

Die Tragödie besteht darin, dass das Gesetz für Menschen gilt und weder für Engel noch für Teufel.

(...) Alle Gesetze und alle „dauerhaften Institutionen“ scheitern nicht nur, wenn sie dem radikal Bösen ausgesetzt sind, sondern auch unter der schieren Gewalt absoluter Unschuld.

Erzählerin:

So umreißt Hannah Arendt die Situation in „Billy Budd“. Sie hat sich als Philosophin eingehend mit dem Problem des Bösen beschäftigt, u.a. in ihrem Buch „Über die Revolution“.

Zitatorin:

Das Gesetz bewegt sich im Rahmen menschlicher Verbrechen und menschlicher Tugenden; was darüber hinaus liegt, geht es nichts an, keine Strafe kann das radikal Böse treffen.

Erzählerin:

Der Erzähler in „Billy Budd“ stellt fest:

Zitator:

Im Gaukelspiel der Umstände, die dem Vorfall an Bord der *Bellipotent* vorausgingen und im Lichte jenes Kodex der Militärgesetze, nach dem er formell beurteilt werden musste, tauschten Unschuld und Schuld *de facto* ihre Plätze.

Erzählerin:

Der Kapitän befürchtet, dass eine Meuterei ausbrechen könnte, wenn nicht umgehend die formale Ordnung wiederhergestellt wird. Er beruft deshalb ein Standgericht ein. Nicht dass ihm diese Entscheidung leichtfallen würde:

O-Ton 12 Pfeiler:

Captain Vere ist bestimmt eine sehr komplexe Figur, die innerlich weiß, dass Billy unschuldig ist, dennoch ist er besessen von der Gesetzgebung. Er wird auch den Weg gehen, hier auf seine Art für Gerechtigkeit zu sorgen. Allerdings hat er einen rationalen Zugang, nicht den eigenen inneren emotionalen Zugang. Von daher ist er eine tragische Figur.

Erzählerin:

Während der Gerichtssitzung gibt der Hauptmann der Marinesoldaten zu bedenken:

Zitator:

„Hier ist niemand anwesend, der, wenn's denn überhaupt möglich wäre, ein zusätzliches Licht auf das werfen könnte, was in dieser Sache geheimnisvoll bleibt.“

„Das ist mit Bedacht gesprochen“, versetzte Kapitän Vere. „Ja, es gibt da ein Geheimnis, ein „Geheimnis der Bosheit“, eine Angelegenheit, die seelenkundliche Theologen erörtern mögen.“

Aber was hat ein Militärgericht damit zu tun? Die Tat des Gefangenen – allein damit haben wir es zu tun.

O-Ton 13 Göske:

Und all diese Erklärungsversuche, mit denen wir versuchen, das Faszinosum und dieses Mysterium dessen, was wir böse nennen aufzuklären, reichen nicht aus. Und Melville hat das seit seinem dritten Roman eigentlich schon fasziniert. Da taucht eine Figur auf, ein Matrose Jackson in dem Roman „Redburn“. Und dieser Jackson ist ähnlich wie Claggart jemand, der so eine homoerotische Anziehungskraft oder Neigung verbindet mit einem unergründlichen Hass, den keiner so richtig verstehen kann und auch einer Macht, die er ausübt auf andere. Und auch da gibt es nicht wirklich eine Klärung, woher dieses Böse kommt.

Erzählerin:

Im Fall von Billy Budd sieht Kapitän Vere das Dilemma für die Urteilenden im „Zusammenprall militärischer Pflicht mit moralischen Skrupeln“. Mitleid muss man ausklammern. Warum? Vor den drei anderen Mitgliedern des Standgerichts entwickelt er folgende Gedankengänge:

Zitator:

Wenn wir gezwungen sind, den Tod des Waffenmeisters als die Tat des Gefangenen zu betrachten, dann ist diese Tat ein Kapitalverbrechen, das mit Tod bestraft wird. Doch ist im Naturrecht nichts außer der offenkundigen Tat des Gefangenen zu bedenken? Wie können wir ein Mitgeschöpf, das, wie uns unser Gefühl sagt, vor Gott unschuldig ist, einem schnellen und schändlichen Tod überantworten? – Ist das so treffend ausgedrückt?

Sie signalisieren traurige Zustimmung. Jawohl, ich empfinde das gleiche Gefühl, spüre seine ganze Kraft. Das ist die Natur. Verkünden aber diese Uniformknöpfe, die wir tragen, dass unsere Ergebenheit der Natur gilt? Nein, sondern dem König. Das Außergewöhnliche dieses Falles bewegt Ihre Herzen tief.

Genauso bewegt ist auch meines. Aber lassen Sie nicht zu, dass das heiße Herz den Kopf betrügt, der da kühl bleiben sollte.

Etwas in Ihren Mienen aber scheint darauf einwenden zu wollen, dass es nicht allein das Herz ist, das sich in Ihnen regt, sondern auch das Gewissen, das persönliche Gewissen. Aber sagen Sie mir: Sollte sich das persönliche Gewissen, in der Stellung, die wir innehaben, nicht dem des Weltreichs unterordnen, so wie es jener Kodex formuliert, an den allein wir von Amts wegen gebunden sind – ja oder nein?

Erzählerin:

In seinem Plädoyer weist Kapitän Vere auf die besondere Situation des Kriegsrechts hin und warnt vor den Folgen eines zu milden Urteils. Dieses könne als Schwäche der staatlichen Autorität ausgelegt werden und damit zu neuen Meutereien anregen. Pflicht und formales Recht müssten in diesem Augenblick Vorrang haben. Er räumt freilich ein:

Zitator:

Ich habe wie Sie Mitgefühl für diesen unglücklichen Jungen. Und ich halte ihn für so großmütig, dass er, könnte er uns in die Herzen blicken, sogar Mitgefühl hätte mit uns, auf denen in dieser militärischen Notlage ein so schwerer Druck lastet.

O-Ton 14 Pfeiler:

Man weiß einfach, Billy ist unschuldig, Captain Vere war auch davon überzeugt und hat dennoch sich diesen Gesetzen unter den Vorzeichen des Kriegs hingegeben. Also er hat sich dem System angepasst und jetzt nicht Billy gerettet.

O-Ton 15 Göske:

Also das hätte man anders moderieren können, ja? Die Mannschaft hätte das völlig verstanden, wenn er gesagt hätte: Ja, hier hat ein Matrose einen Vorgesetzten erschlagen. Das ist eigentlich ein Fall für die Hinrichtung, aber die Umstände der Tat – ich bin der einzige Zeuge gewesen – waren so, dass wir die Sache gründlich untersuchen müssen, und wir legen den Mann erst mal in Ketten und warten ab.

Erzählerin:

In seiner Rolle als Erzähler gibt Melville zu bedenken, dass sich im Nachhinein natürlich immer gut reden lässt:

Zitator:

Vierzig Jahre nach einer Schlacht ist es für einen, der nicht mitgekämpft hat, ein Leichtes, darüber zu rasonieren, wie man sie hätte schlagen sollen. Es ist eine ganz andere Sache, persönlich und unter Feuer die Kämpfe geleitet zu haben, mitten im alles verdunkelnden Pulverdampf.

Die Kartenspieler, die gemütlich in der Kajüte sitzen, ahnen wenig von den Verantwortlichkeiten des schlaflosen Mannes auf der Brücke.

Erzählerin:

Das formale Recht ist für staatliche Institutionen das einzige Mittel, eine Art irdischer Gerechtigkeit herzustellen, theoretisch jedenfalls. Der Preis dafür besteht u.a. darin, dass in der Urteilsfindung emotionale oder sentimentale Regungen wie Mitleid auszuklammern sind. Und so wird Billy schuldig gesprochen und dazu verurteilt, noch vor dem ersten Morgengrauen gehängt zu werden. Kapitän Vere geht allein in die Kammer, in der Billy gefangen gehalten wird, um ihm das Urteil zu überbringen.

Zitator:

Was sich während dieser Unterredung außer der Mitteilung des Schuldspruchs zutrug, ward niemals bekannt. Doch im Hinblick auf den Charakter der beiden seien hiermit einige Mutmaßungen gewagt. Der nüchterne Anhänger militärischer Pflichterfüllung mag, indem er sich zu dem erweichen ließ, was in unserem formalisierten Menschsein urtümlich bleibt, Billy zuletzt an sein Herz gedrückt haben, so wie Abraham den jungen Isaak.

Erzählerin:

Als Vere aus Billys Kammer kommt, sieht man an seinem Gesicht, wie ihn die ganze Geschichte innerlich quält. Damit deutet der Erzähler an, was der Preis der Zivilisation ist: die Bändigung der Triebe und Gefühle, ja deren Unterdrückung in bestimmten Situationen.

O-Ton 16 Pfeiler:

Also das ist eine von Gefühlen geleitete Introspektion in diese Sachverhalte, die teilweise auch im Jahr 1797 noch unter ganz anderen Vorzeichen der Aufklärung stehen, wo Rationalität eben die Oberhand gewinnt und auch Menschen gegen ihren eigenen Willen und gegen eigene Gefühle handeln lässt – auch Captain Vere.

Regie: Atmo Meer / Brandung / Möven

Erzählerin:

John Claggart wird mit militärischen Ehren auf See bestattet. Billy, der Vortopp-Matrose, wird um vier Uhr morgens an der Großrah, einer Querstange der Takelage, gehängt. Kurze Zeit später wird Kapitän Vere bei einem Gefecht der *Bellipotent* mit einem französischen Kriegsschiff schwer verwundet. Er stirbt auf Gibraltar. Seine letzten Worte sollen „Billy Budd, Billy Budd“ gewesen sein. Seufzer der Reue seien es aber nicht gewesen.

Einige Wochen nach der Hinrichtung erscheint in einem amtlichen Wochenblatt eine Notiz über die Vorfälle auf der *Bellipotent*. Darin wird Billy Budd als Rädelsführer einer geplanten „Verschwörung“ bezeichnet. Der Matrose habe den Waffenmeister *erstochen*, als dieser ihn vor dem Kapitän zur Rede stellen wollte. Überhaupt sei er wahrscheinlich gar kein echter Engländer gewesen. Der Waffenmeister Claggart hingegen wird als ehrbarer Charakter und aufrechter Patriot dargestellt und als Opfer bemitleidet.

Für Billys Schiffskameraden jedoch ist der schöne junge Matrose eine Art Märtyrer. Sie bleiben dem Rundholz, an dem er gehängt wurde, über Jahre auf der Spur.

Zitator:

Für sie war ein Splitter der Spiere wie ein Stück vom heiligen Kreuz. Obwohl sie von den geheimen Fakten der Tragödie nichts wussten, spürten sie instinktiv, dass Billy ein Mensch gewesen war, der weder die Fähigkeit zur Meuterei noch zum vorsätzlichen Mord besessen hatte.

Erzählerin:

Einer der Matrosen, berichtet der Erzähler, schreibt später eine Ballade über „Billy in Fesseln“.

Und so endet die erschütternde und böse Geschichte, die Herman Melville als weiser alter Mann kurz vor seinem Tod 1891 schrieb.

O-Ton 17 Göske:

Ich glaube, Melville war – ähnlich wie Shakespeare und viele andere große Autoren – sehr stark daran interessiert, das was uns anfasst und bewegt und aufwühlt, wenn nicht zu erklären, so doch zumindest begreifbarer und nachvollziehbarer zu machen – die Faszination dessen, was wir „böse“ nennen. In der Bibel, im Neuen Testament ist davon einmal im Thessalonicher Brief, im zweiten, die Rede vom „mysterium iniquitatis“, also dem Rätsel des Bösen, dem Rätsel der Bosheit. Und das Rätsel wird da auch nicht aufgeklärt.

Erzählerin:

Wie hatte Melville einst in seinem Essay über Hawthorne geschrieben?

Regie: Musik / Meer-Atmo, darüber:

Zitator:

In dieser Welt der Lüge ist die Wahrheit gezwungen, wie ein heiliges weißes Reh in die Wälder zu fliehen; nur in flüchtigen, listenreichen Einblicken gibt sie sich zu erkennen, wie bei Shakespeare und anderen Meistern der großen Kunst, die Wahrheit zu sagen – und sei es auch nur verdeckt und bruchstückhaft.

Regie: Musik / Atmo noch einmal frei, dann weg

* * * * *

Zitatnachweise:

Herman Melville, „Billy Budd, Matrose“, in *Billy Budd. Die großen Erzählungen*, deutsch von Michael Winter und Daniel Göske, München: btb, 2012

Herman Melville, *Moby Dick*, übersetzt von Fritz Güttinger, Zürich: Manesse 2004

Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München: Piper 1963, S. 105 ff.

Weitere Literatur (Auswahl):

Herman Melville. Ein Leben. Briefe und Tagebücher, hg. Daniel Göske, München 2004: Hanser

Andrew Delbanco, *Melville: Biographie*, München 2007: Hanser

Hershel Parker, *Billy Budd lesen & verstehen*, Düsseldorf: Düsseldorf University Press 2010

Martina Pfeiler, *Ahab in Love: The Creative Reception of Moby-Dick in Popular Culture* erscheint demnächst